

J. 1962

Sonderdruck aus

PAIDEUMA

MITTEILUNGEN ZUR KULTURKUNDE

BAND VIII, DEZEMBER 1962, HEFT 2

JÄGERTUM ALS PROBLEM DER MITTELEUROPAISCHEN ETHNOLOGIE

VON KARL JETTMAR

In der ersten Arbeit, in der seine Persönlichkeit klar hervortrat, hat Adolf Friedrich seine Ansichten über den weiteren Verlauf der völkerkundlichen Forschung mit hoher sprachlicher Prägnanz formuliert¹:

„Wenn man der Entwicklung unsrer völkerkundlichen Wissenschaft seit Bastian nachdenkt, so ist unverkennbar, daß nicht nur verschiedene Lehrmeinungen sich abgelöst haben, sondern daß die Forschung wie auf eine stille Abmachung hin sich abschnittsweise unterschiedlichen großen Materialgruppen zugewandt hat, um ihre entscheidenden, die Gesamtwissenschaft fördernden Erkenntnisse diesem besonderen jeweiligen Stoffkreise zu entnehmen. So hat die evolutionistische Richtung vornehmlich Stoffen der geistigen Kultur, zumal den magischen Bräuchen, Taburegeln, auch der sozialen Sphäre sich zugewandt, um ihre psychologischen Schlüsse über die Höherentwicklung der menschlichen Bewußtseinswelt zu ziehen. So fand die Kulturkreislehre die Evidenz regionaler Formenzusammenhänge in Dokumenten der materiellen Kultur, deren Klärung ihre ersten beweiskräftigen Untersuchungen galten. Das durch sie geweckte Interesse für den historischen Tatbestand frühzeitlicher Epochen als kultureller Einheiten blieb aufs Große-Ganze gesehen zwei bis drei Jahrzehnte lang mit dem Herausschälen des großen Bereichs der manistischen Epoche beschäftigt; jenes Zeitalters der — in reicher Formgestaltung der Großsteinbearbeitung und der Holzschnitzerei wie des Kultwesens zutage tretenden — Ahnenverehrung, deren symbolischer Mutterboden das Pflanzenreich und deren wirtschaftliche Hauptform der Ackerbau aller Varianten gewesen ist.

Seit eineinhalb Jahrzehnten etwa wendet sich die völkerkundliche Forschung mit zunehmender Teilnahme und Gründlichkeit dem frühzeitlichen Jägertum zu, vielleicht weil seine Erscheinungen im Hinblick auf die kulturgeschichtliche Fragestellung spruchreifer werden — im Sinne einer damaligen Äußerung von Frobenius: »Es scheint, daß wir allmählich in der kulturmorphologischen Einsicht über die Epoche der Ahnenverehrung hinauskommen und die jenseits von ihr gelegene Stufe der totemistischen Tierversehrung fassen können.«“

Freilich waren die letzten Lebensjahre Friedrichs von dem Gefühl überschattet, der Optimismus, der aus diesen Zeilen spricht, sei nicht berechtigt gewesen. Die Hinwendung zum Studium des Jägertums, selbst innerhalb der kulturmorphologischen Ethnologie, schien ihm weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben zu sein. Er fürchtete, man werde demnächst auch noch die letzten, erhabensten Ideen der frühen Jäger als „gesunkenes Kulturgut“ für höhere Schichten in Anspruch nehmen.

¹ ADOLF FRIEDRICH: Die Forschung über das frühzeitliche Jägertum. *PAIDEUMA* II, H. 1—2, S. 20—43. 1941.

² Ich möchte hier nur auf die Arbeiten von HERMANN BAUMANN, IVAR PAULSON, OTTO ZERRIES und WERNER MÜLLER verweisen.

Tatsache ist, daß in den letzten beiden Jahrzehnten zwar ausgezeichnete Arbeiten über Einzelphänomene und Lokalbereiche des Jägertums erschienen sind², daß aber eine neue Bewertung des jägerischen Anteils an der gesamten Kulturentwicklung ausblieb. Wenn man den Jägern auch manchmal jene Rolle zuwies, die W. Schmidt den Hirtennomaden vorbehalten hatte, so blieb das ohne tiefere Wirkung. Jene Autoren, die zu umfassenden Visionen der Kulturdynamik vorstießen wie Jensen und Baumann, verbanden die schöpferische, bis in die Gegenwart nachwirkende Periode der Menschheit mit der Entstehung des Bodenbaus oder gar mit dem steilen Aufstieg der Hochkultur. Man sah scharf umrissene Schwerpunkte und lang ausgedehnte Diffusionsvorgänge. Durch sie erschienen fast alle rezenten Wildbeuter geprägt, selbst dann, wenn sich die technische Basis ihrer Existenz nicht geändert hatte.

Bei der ungewöhnlichen Tragweite solcher Aussagen wird man schon zur Wahrung der wissenschaftlichen Objektivität fragen müssen, ob denn bereits alle Indizien für das Schöpferium der frühen Jäger ausgeschöpft worden sind. Blieben sie nach dem Auftreten höherer Wirtschaftsformen auch geistig zur Passivität verdammt?

Man könnte auf den Gedanken kommen, daß sich die Auffassungen Jensens und Baumanns darum bilden und behaupten konnten, weil diejenigen, die das Bild der frühen Jäger im Bewußtsein ihrer Fachgenossen verankerten, allzu schematisch vorgehen. Vielleicht zeichneten diese Ethnologen unter Verwendung von Aussagen aus den verschiedensten Erdgebieten und unter Vernachlässigung der Diskrepanzen so etwas wie den zum Idealtypus übersteigerten „Einheitsjäger“ — allgemein gültig, aber dafür hinreichend abstrakt und farblos, daß alles Widersprechende, extrem Spezialisierte, lokal Differenzierte dann als Einfluß einer höheren Welt erscheinen mußte.

Es läßt sich kaum bestreiten, daß tatsächlich ein solches undifferenziertes Bild von vielen Kulturmorphologen oder Kulturhistorikern geboten wurde. So ist bereits erstaunlich, in wie wenige Kulturkreise W. SCHMIDT die Jägerkulturen der Welt zusammenfaßte und welche heterogenen Gruppen er dabei auf einen Nenner brachte. Bei ihm stehen Dravida und Australier unter dem bestimmenden Einfluß der gleichen Kultur wie Kongostämme. Seine „Urkultur“ zeichnet sich nur durch wenige positive Merkmale, umso mehr aber durch negative aus.

FRIEDRICH ging noch sehr viel weiter. Er sprach von einem jägerischen Kulturkreis und konnte sich dabei auf FROBENIUS berufen, der „die Wesensgleichheit jägerzeitlicher Sittendokumente über vier Erdteile hinweg bezeugt und bekannt gemacht“ hatte. Dabei schien ihm der sibirische Völkerbereich die Wesenszüge dieses Kulturkreises nur am deutlichsten und vielseitigsten zu bewahren. Ergänzungen aus anderen Erdgebieten hielt er aber für durchaus angebracht, ja notwendig. Der Vergleich erschien ihm als der beste Weg, sich von der höheren Einheit zu überzeugen. —

Das Vorgehen FRIEDRICHS hatte seinen guten Sinn. Es erklärt sich aus seiner stark suggestiven Grundhaltung. Er wollte den ungeheuerlichen Abgrund zum Erlebnis machen, der uns von der Haltung der frühen Menschheit trennt, einen Abgrund, neben dem kleinere Unterschiede an Gewicht verlieren. So schuf er ein Modell, um es schärfer in das Spektrum gesamt menschlicher Wirklichkeit einordnen zu können.

Die Konsequenz ist jedoch vielleicht anders, als FRIEDRICH übersehen konnten. Wer in der von ihm eingeschlagenen Richtung weiterarbeitet, ohne sein pädagogisches An-

liegen zu teilen, gelangt über das Studium funktionaler Zusammenhänge und typischer Abläufe zu einer Theorie des Jägertums. Ihrer Gefühlsbetonung entkleidet und zuende gedacht, stehen manche Ziele FRIEDRICHS jenen MÜHLMANNs unerwartet nahe.

Hat man hingegen noch irgendeine Hoffnung auf die Möglichkeit historischer Rekonstruktion, und sei es auch nur in engster Zusammenarbeit mit der Prähistorie, oder versucht man, den Stil ethnischer Individualität zu erfassen, so wird man umgekehrt den Akzent nicht auf das fast allgegenwärtige „Jägertum“, sondern auf die einzelnen Jägerkulturen legen müssen. Man wird jägerische Elemente in komplexen Wirtschaftsformen berücksichtigen, in Verbindung mit Fischfang und Sammelwirtschaft. Übergänge und Kombinationsformen müssen analysiert werden. Nicht das Gemeinsame, der Elementargedanke, wird interessant bleiben, sondern Diskrepanzen und Extremformen. Man hat sich ja bereits vorgestellt, die Viehzucht habe von höchster Rationalisierung der Jagd ihren Ausgang genommen. Große Aktualität hat auch der Gedanke daß manche religiösen Ideen der Ackerbauer bereits bei bestimmten Jägervölkern vorgebildet waren und beim Übergang zur produzierenden Wirtschaft nur eine Akzentverschiebung erfahren haben.

Man könnte dies auch so ausdrücken: So wichtig es war, mit dem Begriff des frühen Jägertums einen Trennungsstrich zu ziehen, einen anderen Bereich in sein Recht einzusetzen — so unvermeidlich ist im weiteren Forschungsverlauf sein Ersatz durch schärfer profilierte Einheiten. Mit der Aufstellung eines Kulturkreises der frühen Jäger ist niemand gedient — außer jenen, die ihn nur als Hintergrund eines kulturhistorischen Gemäldes brauchen.

Die Resultate der modernen prähistorischen Archäologie rechtfertigen durchaus eine solche Aufsplitterung. Als FROBENIUS seinen Satz von der Einheit des Jägertums aussprach (1902), war man noch der Meinung, es habe im Paläolithikum einen stadialen Ablauf und nur geringfügige lokale Differenzen gegeben. Erst BREUIL (1913) sah die Brüche in der Entwicklung und erklärte sie durch Strömungen aus verschiedenen, nebeneinander gelagerten Zentren. MENGHIN faßte dann die Spaltung der Paläolithkulturen in eine große Vision, aber er schematisierte und brachte die Unterschiede der Entwicklungsrichtung mit dem, wie wir heute wissen, zu früh angesetzten Auftreten von Ackerbau und Viehzucht in genetischen Zusammenhang.

Heute weiß man, daß diese regionalen Unterschiede in sehr große Zeittiefe zurückreichen. Selbst die sowjetische Forschung hat dies, wenn auch zögernd, anerkannt. Schon innerhalb der Kulturen mit aneignender Wirtschaft muß eine Differenzierung eingetreten sein, die durch Wanderungen nicht mehr ausgeglichen werden konnte. So scheint Südostasien mit seinem chopping tool-Komplex einen anderen Weg gegangen zu sein als der eurafrikanische Raum. Ohne derartige Isolierungsphänomene wäre die Ausbildung der Großrassen unverständlich. Dabei erzogen die verschiedenen Lebensräume zu verschiedener seelischer Grundhaltung, auch die Fähigkeit zum Ausdruck, zur Gestaltung lag sicher nicht überall auf dem gleichen Gebiet. Nur vereinzelt kam es zur Ausbildung jener realistischen bildenden Kunst, deren beste Werke wir in den Höhlen Westeuropas bewundern können.

Es ist hingegen durchaus die Frage, ob sich diese ältesten Äste des Jägertums noch so weit erkennen lassen, daß man aus ihren Mustern der Lebenshaltung und kulturellen

Ausstattung irgendwelche Erklärungen für Späteres ableiten darf. Gehören nicht vielmehr alle subrezentem Jägervölker bereits einer anderen Schicht an — nämlich jener, die bereits den Impakt der Agrar- und Viehzückerkulturen, wenigstens auf geistigem Gebiet, erfahren hat? Haben diese Jägerkulturen nicht vielleicht erst nach einer Periode langen Auspendelns wieder ein Gleichgewicht gefunden, ähnlich dem der Vergangenheit, so daß ihre Sittendokumente — um mit FRIEDRICH zu sprechen — jetzt denen des Paläolithikums nahekommen? Wann lag wirklich jene Periode der Bewegung und Wanderung, die Friedrich postulierte³, die das Jägertum zu einer Kulturgemeinschaft umgestaltet haben soll? Für Sibirien steht fest, daß die Ausbreitung der Renzucht in nachchristlicher Zeit einen Ausgleichsvorgang auslöste. Die relativ einheitliche Ausprägung des Schamanismus ist nicht zuletzt dessen Auswirkung.⁴ Was sollen angesichts dieser Sachlage Begriffe wie „Urkultur“, „Primärkultur“ oder auch nur „Grundkultur“? Viel wichtiger ist, symbiotische oder autarke Gruppen zu unterscheiden, wobei die meisten Vertreter der „Urkultur“ in die symbiotische Gruppe gehören.⁵ Außerdem muß das Spektrum der Übergangs- und Kombinationsformen unter Verwendung der Vorarbeiten untergliedert werden.

Angesichts dieser Problematik wäre es heilsam, wenn jene Fachleute, die sich intensiv mit jägerisch orientierten Kulturen auseinandergesetzt haben, dazu veranlaßt würden, das Material der von ihnen bearbeiteten Region in einem Rahmen zu behandeln, der zum Vergleich herausfordert. Man bekäme damit eine Übersicht über die Lagerung der Akzente, über die sich zuspitzenden Fragestellungen, allerdings gebrochen durch das Temperament und die Schultradition der einzelnen Bearbeiter.

Als die Veranstalter der gemeinsamen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft an den Verfasser mit der Einladung herantraten, die Leitung eines dem Jägertum gewidmeten Symposions mitzuübernehmen, schlug er vor, dieses der eben skizzierten Problematik zu widmen. In der Folge wurden die Themen grundsätzlich nach regionalen Gesichtspunkten gestellt, obgleich das den Verzicht auf manchen sicher interessanten Vortrag bedeuten mußte. Es war freilich von Anfang an klar, daß die zur Verfügung stehende Zeit — ein einziger Tag — keine geschlossene Übersicht über alle Erdgebiete mit vorwiegend jägerischer Wirtschaft gestatten werde. Die gegenwärtige personelle Situation, die Verteilung der Hauptinteressen unter den Mitforschern, hätte ein solches Vorhaben auch gar nicht aussichtsreich erscheinen lassen. Es war aber möglich, durch Einladung eines nordischen Kollegen, Dozent Dr. PAULSONS, dem hier für seinen ausgezeichneten Vortrag besonders gedankt sei, eine Erweiterung des Gesichtsfeldes durchzuführen.

Ob der vorgesehene Zweck erreicht wurde, die Diskrepanz der Jägerkulturen deutlich wurde oder, vielleicht im Gegenteil, die Einheit des Jägertums trotz aller Einwände leuchtend in Erscheinung trat, das muß der Verfasser wohl dem Urteil der Zuhörer, bzw. jetzt der Leser überlassen, ebenso die Frage, inwiefern das Resultat durch die Stärke wissenschaftlicher Schulen oder Traditionen bestimmt sein könnte.

³ Friedrich loc. cit. S. 41.

⁴ Man vergleiche hierzu die Ausführungen des Verfassers in dem Werk „Die Religionen Nordeasiens und der amerikanischen Arktis“ (Mitautoren I. Paulson und A. Hultkrantz), Stuttgart 1962

⁵ In ähnlicher Form bereits öfter von W. E. Mühlmann vertreten.

Von den leider ungedruckt bleibenden Diskussionsbeiträgen zielten die allermeisten nur auf die engeren Fragen der einzelnen Berichte. Der umfangreichste allerdings (von Dr. L. VAJDA) forderte schärfere Begriffsbildung anstelle der leicht romantisch schildernden Auffassung des Jägertums, also etwas, was dem Anliegen des Verfassers sehr nahe kam.

Einverständlich wurden zwei Vorträge nicht abgedruckt, und zwar der von Prof. Petri über „Wildbeutertum in Australien“ sowie der des Verfassers über „Die Bewahrung wildbeuterischer Vorstellungen bei asiatischen Gebirgsbauern“. Aufgenommen wurde hingegen ein Beitrag von Dr. Haberland, der infolge einer Erkrankung während der Tagung nicht sprechen konnte.

So bleibt dem Verfasser noch die angenehme Pflicht, auch im Namen seines Mitvorsitzenden, Professor Dr. HELMUT PETRI, Köln, allen Vortragenden und Diskussionsrednern für ihre Mühe zu danken. Der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, Herr Direktor Dr. RHOTERT, hat der Planung großes Verständnis entgegengebracht, Herr Dr. KUSSMAUL hat sie durch viele Anregungen, vor allem aber durch Arbeit und Geduld gefördert.

Die Publikation der Vorträge ist dem Andenken ADOLF FRIEDRICHS gewidmet. Ich glaube, daß in der Diskussion, in der Auseinandersetzung, seine Bedeutung nur immer klarer hervortritt. Seine Schau des Jägertums verliert durch die hier geforderte Auflockerung nicht an Wert: Die Standpunkte ergänzen sich.